

The background features a series of stylized human silhouettes in various shades of gray and black, walking in different directions. A single silhouette in the center is colored bright red, standing out from the crowd. The silhouettes are simple, without facial features or clothing details.

Vakhtang Kipiani

**Ukrainische
Dissidenten unter der
Sowjetmacht**

*Im Kampf um
Wahrheit und Freiheit*

Ukrainian Voices, vol. 51

ibidem

Vakhtang Kipiani

Ukrainische Dissidenten unter der Sowjetmacht

Im Kampf um Wahrheit und Freiheit

Aus dem Ukrainischen übersetzt von Christian Weise

ibidem
Verlag

UKRAINIAN VOICES

Collected by Andreas Umland

- 46 Kyrlyo Tkachenko
Rechte Tür Links
Radikale Linke in Deutschland, die Revolution und der Krieg in
der Ukraine, 2013-2018
ISBN 978-3-8382-1711-6
- 47 Alexander Strashny
The Ukrainian Mentality
An Ethno-Psychological, Historical and Comparative Exploration
With a foreword by Antonina Lovochkina
ISBN 978-3-8382-1886-1
- 48 Alona Shestopalova
Pandora's TV Box
How Russian TV Turned Ukraine into an Enemy Which has to be
Fought
ISBN 978-3-8382-1884-7
- 49 Iaroslav Petik
Politics and Society in the Ukrainian People's Republic (1917–
1921) and Contemporary Ukraine (2013–2022)
A Comparative Analysis
With a foreword by Oleksiy Tolochko
ISBN 978-3-8382-1817-5
- 50 Serhii Plokhii
Der Mann mit der Giftpistole
ISBN 978-3-8382-1789-5

The book series "Ukrainian Voices" publishes English- and German-language monographs, edited volumes, document collections, and anthologies of articles authored and composed by Ukrainian politicians, intellectuals, activists, officials, researchers, and diplomats. The series' aim is to introduce Western and other audiences to Ukrainian explorations, deliberations and interpretations of historic and current, domestic, and international affairs. The purpose of these books is to make non-Ukrainian readers familiar with how some prominent Ukrainians approach, view and assess their country's development and position in the world. The series was founded, and the volumes are collected by Andreas Umland, Dr. phil. (FU Berlin), Ph. D. (Cambridge), Associate Professor of Politics at the Kyiv-Mohyla Academy and an Analyst in the Stockholm Centre for Eastern European Studies at the Swedish Institute of International Affairs.

Vakhtang Kipiani

Ukrainische Dissidenten unter der Sowjetmacht

Im Kampf um Wahrheit und Freiheit

Aus dem Ukrainischen übersetzt von
Christian Weise

ibidem
Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Cover illustration: 132070966 © Adreslebedev | Dreamstime.com

**УКРАЇНСЬКИЙ
ІНСТИТУТ
//ІІІКНИГИ**

Dieses Buch wurde mit Unterstützung des Translate Ukraine Translation Program veröffentlicht.

This book has been published with the support of the Translate Ukraine Translation Program.

ISBN-13: 978-3-8382-7890-2

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2024

Die ukrainische Erstveröffentlichung unter dem Titel: „Дисиденти / Dysydeny“ erschien im Verlag Vivat, Charkiv, Ukraine, 2021.

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronical, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

„Heilige Alte“ und mehr.....	7
<i>Vasyl' Ovsijenko</i>	
„Die Ukraine hat nie aufgehört, dem totalitären Regime Widerstand zu leisten“	11
<i>Balys Gajauskas</i>	
„37 Jahre Gefangenschaft ...Ich bereue nichts“	27
<i>Kalju Mätik</i>	
„Ein Volk kann der Sklaverei nicht allein entkommen, wir müssen zusammenarbeiten“	45
<i>Mustafa Džemiljev</i>	
„Es war wichtig, durchzuhalten und sich während des Prozesses einen moralischen Vorteil gegenüber ihnen zu verschaffen“	63
<i>Levko Luk'janenko</i>	
„Die nationale Idee ist eine bewusste Bekräftigung des ukrainischen Wesens“	75
<i>Leonid Pljušč</i>	
„Niemand nannte mich einen Dissidenten – sie mochten dieses Wort nicht.....	97
<i>Mychajlo Horyn'</i>	
„Ich gehe das Risiko ein, aber ich werde mein Schlusswort scharf formulieren“	101
<i>Nadija Svitlyčyna</i>	
„Auf der Schreibmaschine stand unten ‚Selbst-Verlag‘“	123
<i>Ivan Hel'</i>	
„Der Ehrenkodex. Der Status eines politischen Gefangenen“	145
<i>Josyf Zisel's</i>	
„Man muss bauen, was einem nahe ist“	175
<i>Les' Tanjuk</i>	
„Aber die Ukraine hat damals nicht an die Wahrheit der Dissidenten geglaubt“	197

<i>Nikolaj Rudenko</i> „Es war eine starke Welle des Nationalismus“	205
<i>Parujr Hajrikjan</i> „Sie spekulieren auf unsere Anständigkeit“	219
<i>Valentyn Moroz</i> „... Die Geschichte der Ukraine mit ukrainischen Augen gesehen“	245
<i>Michail Chejfec</i> „Die Stärke eines Dissidenten liegt nicht so sehr im Geist als vielmehr im Charakter“	253
<i>Jevhen Koncevyč</i> „Ich kann es mit Euch aufnehmen, Ihr Parasiten“	273
<i>Aleksandr Daniël'</i> „Es ist wichtig, dass eine Person das Recht hat, etwas auf legale Weise zu verteidigen, und dass sie dafür nicht inhaftiert werden sollte“	281
<i>Fred Anadenko</i> „Die Menschen haben erkannt, dass sie die Macher der Zeit, die Macher der Geschichte sind“	303
<i>Serhij Naboka</i> „Ich bin Journalist, Redakteur und Verleger von Beruf ...“	321
<i>Jevhen Sverstjuk</i> „Und die Stimmung des Volkes war so, dass es diese Legende brauchte“	331
Zeitschriften-Übersicht.....	341
Organisationen und ihre Abkürzungen	345
Zeittafel.....	349
Literatur	367
Abkürzungen.....	371
Nachwort des Übersetzers.....	373

„Heilige Alte“ und mehr

Meine erste Begegnung mit Dissidenten fand im November 1989 statt. Ich war Student im ersten Studienjahr am Fachbereich Geschichte des Pädagogischen Instituts Mykolaïv und hörte einmal bei einem Treffen lokaler Ruch-Aktivisten, dass einige von ihnen nach Kyïv gefahren waren, um die Leichen dreier ehemali-ger politischer Gefangener – Vasyľ Stus, Jurij Lytvyn und Oleksa Tychyj – umzubetten. Zu diesem Zeitpunkt wussten weder ich noch die meisten meiner Freunde etwas über diese Opfer der politischen Repression. Wir hatten nie die Gedichte von Vasyľ und Jurij gelesen, und von dem Kampf von Oleksa aus dem Donec’k für die ukrainische Sprache hatten wir noch nicht einmal gehört. Und doch kamen Zehntausende von Menschen aus der ganzen Ukraine zur ersten und letzten Begegnung mit ihnen. Ich bedauerte, nichts von diesem denkwürdigen Ereignis gewusst zu haben.

Einer der Teilnehmer an der Trauerfeier erinnerte sich daran, wie der Zug am Gebäude des damaligen KGB der Ukrainischen SSR vorbeizog und mehrere Menschen ihre Fäuste gegen die Fenster reckten. Der Augenzeuge sprach voller Freude: „Und sie sahen das, und konnten uns nichts antun!“ Die Augen funkelten. Die Fäuste waren geballt. So wurde, in den Worten von Václav Havel, „die Macht der Ohnmächtigen“ geschmiedet.

Ich begann, jeden, den ich kannte, über die Dissidenten zu befragen. Und hier, könnte man sagen, hatte ich Glück. Petro Sarančuk, ein UPA-Kämpfer, der dreimal zu insgesamt 28 Jahren verurteilt worden war (mehr als Levko Luk’janenko), lebte zu dieser Zeit in Mykolaïv. Es wurde gemunkelt, dass er Stus persönlich kannte. Einmal besuchte ich Petro Stepanovyč, der – Ironie des Schicksals – in der Svobodna-Straße wohnte.

Petro Sarančuk kannte Stus wirklich. Und nicht nur das, denn zu seinem Bekanntenkreis gehörten Ivan Hel’, Zorjan Popadjuk, Valentyn Moroz, Vjačeslav Čornovil, jüdische, armenische und litauische politische Gefangene. Petros Geschichten waren keineswegs von Heldentum durchdrungen. Als ich ihm zuhörte, erschienen mir das Lager und die vielen Jahre, die er hinter Gittern

verbracht hatte, nicht wie aus einem Abenteuerroman, sondern wie eine Chronik, durchwoben von Schmerz, Blut, Schweiß, Angst und ... der Freude, mit Menschen zusammen zu sein, die heute jeder kennt. Zumindest diejenigen, die es wissen wollen.

Bald führte uns das Schicksal mit einem anderen ehemaligen politischen Gefangenen zusammen, Vasyľ Ovsijenko. Damals war er jünger als ich heute, aber er hatte mehr als dreizehn Jahre in Kolonien und Gefängnissen verbracht. Ovsijenko wurde zur wichtigsten Enzyklopädie der Widerstandsbewegung, der ich Namen, Ereignisse, Artikel des Strafgesetzbuches, Namen von Lagern und der gesamten „Menty¹-ASSR“-Mordwinien, wo die Blütezeit unserer Dissidenz in den 1970er Jahren war, entnahm.

So schenkte mir das Schicksal viele Stunden Gespräche mit Levko Luk'janenko, Mychajlo und Bohdan Horyn', Mykola und Raïsa Rudenko, Ivan Hel', Nina Marčenko, Mustafa Džemiljev und Mykola Horbal, Anatolij Lupynis, Leonid Pljušč, Henrich Altunjan, Levko Horochivs'kyj, Zorjan Popadjuk, Jevhen Sverstjuk, Serhij und Inna Naboka, Iryna und Ihor Kalyneč', Les' Tanjuk, Leonida und Nadija Svitlyčyna, Jevhen Koncevyč, Larysa Lochvycja und Leonid Miljavs'kyj, Myroslav Marynovyč, Bohdan Klymčak, Ivan Kandyba und vielen anderen unglaubliche Menschen, die meine Reiseführer in die Welt des politischen, intellektuellen, ethischen und kulturellen Widerstands gegen das kommunistische Regime in Moskau wurden.

In ihrem Kampf wurden sie von Vertretern anderer versklavter Völker unterstützt. Das Zeugnis des russischen Nationalisten Leonid Borodin über die letzten Tage von Vasyľ Stus und die Hilfe des litauischen „Waldbruders“ Balys Gajauskas und seiner Frau Irena bei der Rettung des „Lager-Hefts“ des Dichters kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Este Mart Niklus und der Litauer Viktoras Petkus schlossen sich während ihrer Inhaftierung in der Ural-Kolonie des besonders harten Regimes von Kučino der ukrainischen Helsinki-Gruppe an und retteten de

1 Ment ist eine aus dem Polnischen stammende despektierliche Argot-Bezeichnung für Polizisten, Milizionäre, Gefängnisaufseher. Im Deutschen „Bullen“ „Kontrolltetti“ oder Ähnliches. Mordwinien wird im Original und auch im allgemeinen Sprachgebrauch als „Mordowien“ bezeichnet, also als „Land der Folter“.

facto diese Vereinigung ukrainischer Menschenrechtsaktivisten. Veniamin Iofe, russischer marxistischer Dissident und Leiter vom St. Petersburger „Memorial“, half mir bei der Beschaffung und Veröffentlichung von Dokumenten über die Hinrichtungen von Gefangenen der so genannten „Soloveckij-Etappe“² im Wald bei Sandarmoch in Karelien. Parujr Hajrikjan, armenischer Führer der Nationalen Einheitspartei im Untergrund, erzählte mir von seinen Freunden Vasyľ [Stus] und Slavko [Čornovil]. Der jüdische Schriftsteller, ein weiterer Petersburger und späterer Bürger des Staates Israel, Michail Chejfec (Heifetz), war begeistert von unseren Dissidenten und den „heiligen alten Männern“ – UPA-Kämpfern, die 25 Jahre lang inhaftiert waren und weder ihre Träume noch ihre bewaffnete Aktion verraten hatten.

Es ist eine Sünde, dass ich dieses Buch nicht früher veröffentlicht habe. Viele seiner Helden sind nicht mehr auf dieser Welt. Und doch bin ich froh, dass es mir gelungen ist, vielen von ihnen die Möglichkeit zu geben, von ihren Träumen und Erlebnissen zu erzählen – ohne Pathos, aber mit einem Zittern in der Stimme. Sie sind für immer bei mir.

Ich habe über sie Hunderte von Artikeln geschrieben, Dutzende von Dokumentarfilmen und Sendungen mit meinen Kollegen gedreht. Möge diese Sammlung von Interviews ein unvergänglicher Kranz für alle sein, die für unsere und eure Freiheit gekämpft haben. Und die diesen Kampf gewonnen haben. Und heute gibt sie jedem, der ein Herz hat, große Kraft.

Vakhtang Kipiani,

Kyiv 2021

Chefredakteur des Projekts „Istoryčna Pravda“

2 Etappe ist im Zusammenhang mit der Verfrachtung der Lager- und Gefängnisinsassen der Sowjetunion und ihrer Nachfolgerstaaten ein weiterhin häufig verwendetes Wort, im Deutschen nach dem Schwinden der Bedeutung des Militärs hingegessen. Die Verfrachtung auf die Etappe, in das Transitlager, erfolgte in den sog. „Stolypin“-Waggons mit allgemeinen, Dreier- oder Fünferzellen.

Vasyl' Ovsijenko

**„Die Ukraine hat nie aufgehört,
dem totalitären Regime
Widerstand zu leisten“**

Vasyl' Ovsijenko (8.04.1949, Dorf Stavky (Lenin), Rajon Radomyšl', Gebiet Žytomyr – Kyiv, 19.07.2023). Philologe, Verteiler von Samizdat, Menschenrechtsaktivist, Mitglied der Ukrainischen Helsinki-Gruppe (UHG) seit 1978, Publizist. Er wurde dreimal verurteilt: zweimal wegen antisowjetischer Agitation und Propaganda und in einem erfundenen Fall von Widerstand gegen die Polizei. Seit Juni 1998 war er Programmkoordinator der „Charkiver Gruppe zum Schutz der Menschenrechte“ und ergänzte das elektronische Archiv der ChPH um biografische Informationen und Interviews mit ehemaligen politischen Gefangenen. Er ist Autor und Herausgeber (und Mitherausgeber) zahlreicher Publikationen über Dissidenten.

Unser Buch beginnt mit diesem Gespräch, denn sowohl sein Autor Vakhtang Kipiani als auch Vasyl' Ovsijenko, ein langjähriger politischer Gefangener, haben es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Wahrheit über Dissidenten und die Menschenrechtsbewegung zu erzählen. Viele der Interviews wurden gemeinsam aufgezeichnet, zahlreiche Kontakte wurden durch Vasyl' Ovsijenko geknüpft, und mit ihm gemeinsam besuchten wir zum ersten Mal die Zone im Dorf Kučino. Hier ein Auszug aus einem Gespräch mit Vasyl' Ovsijenko und Vakhtang Kipiani in der Radiosendung „Unsere Zone der Angst“ von Ol'ha Ivanova.

Herr Vasyl', Sie waren dreizehn Jahre lang wegen Ihrer Menschenrechtsaktivitäten inhaftiert. Das war in der Zeit des Totalitarismus. Jetzt kommen Sie oft in der Presse zu Wort, in verschiedenen Zeitschriften mit interessanten Veröffentlichungen. Und jetzt waren Sie wieder in der Zone, ich meine die Zone von Kučino, die Sie kürzlich im

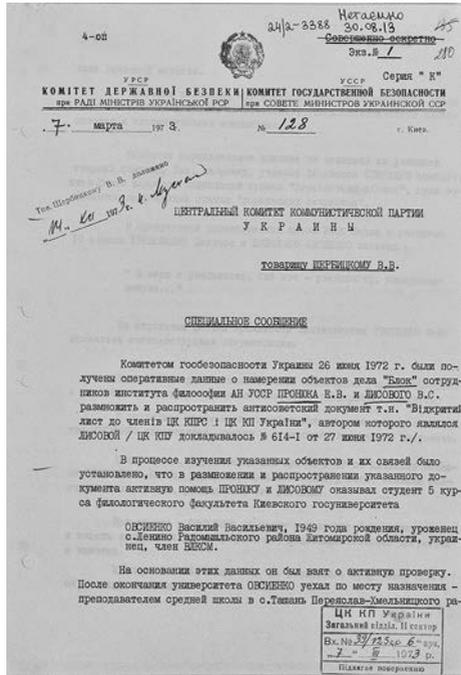
Zusammenhang mit der Einrichtung eines Gedenkmuseums dort besucht haben. Erzählen Sie uns davon.

Um ehrlich zu sein, ich glaube, die Zone wird mich nie loslassen. Die meisten meiner Träume sind immer noch Gefängnisräume. Und davon werde ich wohl nie frei werden. Aber ich habe meinen inneren Widerstand überwunden und bin diesen September [1996] in diese schmerzlich vertraute Zone BC-389/36 im Dorf Kučino, Rajon Čusov, Oblast' Perm', im Ural, zurückgekehrt. Dort habe ich als besonders gefährlicher Staatsverbrecher, als besonders gefährlicher Wiederholungstäter sechs Jahre in Einzelhaft verbracht.

Und was mich dorthin gebracht hat? In diesem Jahr wurde in der uns schmerzlich vertrauten Zone, die wir 1988 verlassen haben, eine Gedenkstätte für die Opfer politischer Repressionen eingeweiht. Dies geschah durch die Perm'er „Memorial“, eine wirklich großartige Organisation. Es ist schon ein bisschen seltsam, dass wir vor ein paar Jahren von dort weggegangen sind, und jetzt ist es ein Museum. Und es gibt Ausstellungen über jeden von uns, die politischen Gefangenen. Diese Zone war wirklich etwas Besonderes in der Sowjetunion, denn in den 80er Jahren – und sie wurde genau



Vasyl' Ovsijenko zeigt ein Stück seiner Lagerkleidung



Aus der Akte Vasyľ Ovsijenko, f. 16, op. 01, spr. 1064-0303

am 1. März 1980 eröffnet – war sie tatsächlich die einzige politische Zone mit besonders strengem Regime in der gesamten Sowjetunion. Aber wie Sie wissen, haben die Ukrainer in jeder politischen Zone immer die Mehrheit ausgemacht, sie stellten etwa die Hälfte oder sogar mehr als die Hälfte des Kontingents. Wo auch immer ich war, einschließlich der Hochsicherheitsbereiche, war dies überall der Fall. Und dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ukrainer 16% der Bevölkerung der Sowjetunion ausmachten. Das zeigt, dass die Ukraine nie aufgehört hat, Widerstand gegen das totalitäre Regime zu leisten. Es gab immer einen Kampf. In diesem besonders strengen Konzentrationslager des Regimes verbüßten 54 Menschen ihre Strafe, darunter so weltberühmte Persönlichkeiten wie Oleksa Tychyj (der dort starb), Jurij Lytvyn (der ebenfalls dort starb), Valerij Marčenko und Vasyľ Stus. Außerdem sind Levko Luk'janenko, Mychajlo Horyn', der Schriftsteller Oles' Berdnyk, der Dichter Ivan Sokul'skyj, Ivan Kandyba, Hryhorij Prychodko und andere zu nennen. Ich musste dort sechs Jahre hinter Gittern verbringen.

Und wissen Sie, wenn ich mich an diese Menschen erinnere, habe ich folgenden Eindruck. In Freiheit war ich immer auf der Suche nach Menschen, mit denen ich mich unterhalten wollte. Und es war so schwer, sie zu finden, sogar riskant, denn Menschenrechtsarbeit oder jede politische Aktivität in einem totalitären Regime ist immer eine gefährliche Angelegenheit. Und hier, in den Zellen, stehen sie, „gefangen“, für dich alle für ein Gespräch bereit. Es handelte sich wirklich um eine ganze Kohorte mächtiger Persönlichkeiten, Menschen von großem Intellekt. Und in dieses Umfeld zu kommen, kann als Segen betrachtet werden. Wo hätte ich diese Leute draußen getroffen?

Vasyl' Stus durfte ich schon früher kennenlernen, in einem Hochsicherheitslager in Mordwinien, dem Konzentrationslager 17/19. Wenn ich an diese Menschen denke, kommt es mir so vor, als hätte ich bei einigen von ihnen einen Nimbus auf der Stirn gesehen – einen Nimbus der Heiligkeit. Und das ist keine Übertreibung.

Da ist Vasyl' Stus, den zu seinen Lebzeiten nur wenige kannten, weil er hierzulande praktisch nie veröffentlicht wurde. Bis 1972 gab es mehrere Sammlungen seiner Gedichte, Artikel, Manuskripte und Bücher, die im Ausland erschienen. Und in seinem letzten Lebensjahr, 1985, wurde er für den Nobelpreis nominiert.¹ Wie Sie wissen, wird dieser Preis nur an lebende Dichter verliehen, er wird nicht posthum verliehen [...] Die Behörden taten also alles, um zu verhindern, dass er die Verleihung dieses Preises erlebte. Und er starb dort am 4. September 1985 in einer Strafzelle, und er wurde ohne jeden Grund dort hineingesteckt, beschuldigt, tagsüber in seiner Oberbekleidung auf seiner Pritsche gelegen zu haben, und auf die Bemerkung des Bürgers Kontrolleur noch einen Streit angefangen habe. Aber das alles hätte nicht sein dürfen. Wir durften den ganzen Tag über nicht auf diesen Kojen sitzen, erst nachdem Licht aus war und vor dem Aufstehen durften wir uns hinlegen. Und er hat sich einfach mit dem Ellbogen auf die oberste Pritsche

1 Weitere Informationen zu den Konflikten im Zusammenhang mit der möglichen Verleihung des Literaturnobelpreises 1985 finden sich in dem ukrainischen Aufsatz VAKHTANG KIPIANIS, *Stus i Nobel (Stus und der Nobelpreis)*, in seiner Dokumentation SPRAVA VASYLJA STUSA. ZBIRKA DOKUMENTIV Z ARCHIVU KOLYŠNOHO KDB URSSR. Vydavnicтво VIVAT, Charkiv, 2019 (Strafsache Vasyl' Stus). S. 642–655.

gestützt, ein Buch hingelegt und darin gelesen. Ein Aufseher kam vorbei: „Stus, Sie verstoßen gegen die Form des Lakenlegens“. Und dafür wurde er in eine Strafzelle geworfen. Vasyľ trat aus Protest in einen Hungerstreik und starb an den Folgen. Es gibt Gründe für die Annahme, dass er vom 28. August bis zum 4. September sogar in einen trockenen Hungerstreik getreten ist, d.h. ohne Wasser zu trinken, so lange hat er überlebt. Das war ein Protest! Denn wenn deine Würde so sehr gedemütigt wird, wenn du weißt, wer hinter dir steht. Irgendwo hat Vasyľ einen Satz wie diesen: „Ich wusste, dass hinter mir mein unterdrücktes Volk stand, für dessen Ehre ich bis zum Ende kämpfen musste.“ Die Würde des Volkes setzt sich zusammen aus der Würde eines jeden von uns, und sie muss bis zum Ende verteidigt werden.

Es ist schmerzhaft, von diesen schrecklichen Seiten zu erzählen. Wenn ich daran denke, was für ein Mensch er war, wie er in einer Zelle gehalten wurde, wo man von Wänden eingezwängt wird, wo der Platz begrenzt ist, wo der eine ein Fenster öffnen will und der andere friert, wo es diese ekelhafte Parascha, diesen Scheißkübel gibt, nicht einmal durch irgendetwas abgedeckt, wo man 23 Stunden am Tag das Essen zu sich nehmen und bleiben muss, weil man nur eine Stunde spazieren gehen darf. Richtig, dazu kommen immer noch acht Stunden Arbeit. Und wenn mehrere Menschen hier sind, starke Persönlichkeiten, die alle Energie ausstrahlen, ist es schwierig. Das eigene Verhalten mit dem Verhalten der anderen zu koordinieren, ist ziemlich schwierig, man braucht ein sehr hohes Maß an Kultur, Toleranz, einander Aushaltens, damit diese Person, über die du schon alles weißt, dich nach ein paar Monaten Einsitzens nicht stört.

Ich erinnere mich, dass es in den Zellen natürlich Konflikte gab. Es gab unter uns einige Leute, sagen wir, die krimineller Herkunft waren. Sie waren für eine Reihe krimineller Handlungen bestraft worden, aber auf der Flucht vor den verschiedenen Gefahren, die in den Lagern auftauchten, riefen sie die dümmsten politischen Parolen – „Heil Hitler!“ oder „Nieder mit der KPdSU!“ – sie bekamen einen politischen Artikel und wurden unter uns platziert. Bis zu einem gewissen Grad waren diese Leute fremde Elemente, so dass es zu Konflikten kam. Aber ich kann mich an keinen einzigen

Fall erinnern, in dem irgendjemand prinzipiell einen Konflikt mit Vasyľ Stus oder Levko Luk'janenko gehabt hätte. Es war einfach unmöglich, mit ihnen in Konflikt zu geraten!

Vasyľ Stus kennen wir als mutigen Menschenrechtsaktivisten, als Kämpfer. Aber wir kennen ihn auch als Dichter, als einen Dichter der subtilen inneren Organisation. Hier ist ein Dichter hinter Stacheldraht, ein Dichter hinter Gittern, in einer Umgebung, die kreativem Schwung nicht förderlich ist ...

Es ist äußerst schwierig für einen kreativen Menschen, hinter Gittern zu sein. Aber wissen Sie, wenn diese Persönlichkeit nicht unter diesen Bedingungen gewesen wäre, dann wären die Gedichte natürlich nicht so geworden. Es ist eine Sache, am Schreibtisch zu schreiben, und eine andere, unter extremen Bedingungen zu schreiben, wo man überdreht ist, wo die Nerven wie eine Feder angespannt sind. Das Werk besteht aus Emotionen, es ist ein ganzes Knäuel verdrehter Emotionen. Und es ist eine Sache, wenn diese schwierigen Bedingungen zu solchen Explosionen führen, wenn man sich mit jemandem prügeln oder ein Fenster einschlagen kann, oder wenn sich Leute sogar die Pulsadern aufschneiden. Das ist bekannt. Ich kenne keine derartigen Fälle bei politischen Gefangenen, aber bei Kriminellen kommt das recht häufig vor. Er setzte diese Energie durch die Explosion der Poesie frei.

Als er hierher gebracht wurde, nach Kyïv, in einem schweren Zustand, als er ein Magengeschwür hatte, als er, anstatt operiert zu werden, hierher zum KGB gebracht wurde, in diesen Untersuchungs-Isolator² in der Volodymyrs'ka-Straße 33 – vielleicht schreibt ein Mensch unter solchen Bedingungen eine Geständnis-Erklärung. Das waren Gewissensgefangene, denn es genügte, zu bereuen, alles über sich und seine Freunde zu erzählen, was man getan hat, wem man selbstveröffentlichte Literatur gegeben hat, mit wem man gesprochen hat, und einen reuevollen Artikel in der Zeitung zu schreiben – und schon war man frei!

2 Isolator ist der feststehende Name für die Einzelzelle.

Das heißt, du warst ein Gefangener deines eigenen Gewissens, du konntest herauskommen, aber wer wollte dich mit einem gebrochenen geistigen Rückgrat? Du warst für dich selbst nutzlos!

Und in diesem Zustand, mit einem durchgebrochenen Magengeschwür, wurde Vasyľ hierher zum KGB gebracht: vielleicht würde er in diesem Zustand ein Geständnis ablegen. Vasyľ sprach mit dem Staatsanwalt sehr scharf und weigerte sich, überhaupt mit seinen KGB-Folterern zu sprechen, und erst danach wurde er zu einer Operation gebracht, bei der er fast gestorben wäre. Hier sind wir in Kyïv. Weder seine Frau noch seine Mutter noch sein Sohn Dmytro wussten, dass ihr Vater, ihr Sohn und ihr Ehemann hierher gebracht werden würden, und er durfte ihn nicht sehen. Er hat weder Dmytro noch Valentyna noch seine Mutter gesehen. Ich erinnere mich an die Eindrücke dieser Reise, denn Vasyľ erzählte mir fast mit denselben Worten, die ich später in diesem Gedicht verwendete. Er sah Kyïv nur durch die Ritzen dieses „Raben“, als er durch Kyïv transportiert wurde:

Wie unerträglich schwer ist die Fremde der Heimat,
dieser Paradiesbecher und besudelte Tempel
du bist zurückgekehrt doch die Heimat kehrt nicht wieder
steinerne Finsternis ist ihr Sarg
wie schwer ist es zu kommen und zu gehen
und die einsame Träne der Kränkung zu unterdrücken
freut euch ihr Heuchler und schlechten Ikonenpinsler
daß meine Heimat ein Reich der Stummheit ist
doch ich bin da und auch der Schmerz in meiner Brust
und meine Träne die ringsum die steinerne Mauer durchgeht
wo eine Blume blüht in dreierlei Farben und lautem Wahnsinnsgeschrei
hier ist deine Seele in Aufruhr geraten
von deiner Brust ist nur noch die Hälfte dir geblieben
weil der Zauber deiner Heimat schwindet
und eine schwarze Schlange sich in deinem kranken Herzen festgebissen hat.³

3 Die hier wiedergegebene Übersetzung des Gedichts aus dem Palimpsest-Zyklus stammt von ANNA-HALJA HORBATSCH, *Angst – ich bin dich losgeworden: ukrainische Gedichte aus der Verbannung*. Gerold und Appel, Hamburg 1983 (Edition Orient-Occident; 1), S. 63–64, erneut abgedruckt in Versensporen 51, 2022, S. 12–13. Hier wurde das Satzbild zurückgesetzt auf die ursprünglichen Verse. Die Übersetzerin fußt auf der mir vorliegenden Version des Gedichts, wo um breiterer Verständlichkeit willen zweimal explizit ukrainische Bezüge – auf die Stadt Kyïv und das Land Ukraine – durch den damals hier virulenten Begriff „Heimat“ ersetzt sind und versucht nicht den ursprünglichen Endreim

Was für eine mächtige Quelle von Emotionen wird da aufgespannt! Und stellen Sie sich vor: Sie nehmen einen Dichter, legen ihm im Gefängnishof Handschellen an, bringen ihn zum Raben, stecken ihn in einen 60 mal 60 Zentimeter großen „Becher“ und bringen ihn zum Flughafen von Boryspil', bringen ihn in einem Sonderkonvoi zu diesem Krankenhaus in der Nähe von Leningrad und lassen ihn am Flughafen von Boryspil' aussteigen, und Sie machen zwei Schritte auf die Rampe des Flugzeugs, und es ist niemand sonst im Flugzeug. Und du schaust dich um, um zu sehen, von wem du dich verabschieden kannst, denn vielleicht wirst du diese Ukraine nie wieder sehen, aber du siehst nur Eskorten mit Maschinengewehren und Hunden. Sie bringen dich bis an das Ende des Flugzeugs ... (ich sage das, weil ich auch so abgeführt wurde, ich kann es also sehr gut nachempfinden). Auf der einen Seite steht ein Soldat, auf der anderen ein Soldat, und vorne sitzt ein Offizier. Sie ziehen dir die Mütze über die Handschellen, damit die Passagiere sie nicht sehen. Sie steigen in das Auto ein und schauen dich an, weil sie denken, dass sie einen Mörder transportieren, aber sie transportieren einen Dichter [...].

Und in Mordwinien war es so. Sie machten eine Durchsuchung, nahmen alles Handschriftliche mit, insbesondere Vasyľ's weißes Notizbuch mit Gedichten, etwa 80 Gedichte. Und nach einer Weile verkündeten sie, dass das Notizbuch vernichtet wurde, da es keinen Wert habe (und sie bewerteten das Notizbuch, nicht das, was darin geschrieben war). Zur gleichen Zeit wurde Nadija Svitlyčna, Iryna Kalyneć und Nina Strokata, die in einem strengen Frauenregime untergebracht sind, mitgeteilt, dass ihre Gedichte, Stickereien und Zeichnungen weggenommen worden seien. Stefanija Šabatura war auch dort. Und dass auch dies zerstört wurde. Wir begannen, Proteste zu schreiben, Vasyľ trat in einen Hungerstreik, aber nach einer Weile bekam er seine Notizbücher zurück. Allerdings war er sehr verärgert, weil es sein Werk war. Übrigens findet man in den aktuellen Veröffentlichungen viele Versionen derselben Gedichte,

der Verse nachzuahmen. In der von Ovsijenko zitierten Fassung steht an Stelle von Heimat „Kyïv“ und „Ukraine“.

weil er sie mehrmals umgeschrieben hat, denn er glaubte, sie seien verloren gegangen.⁴

Das Notizbuch wurde also weggenommen, Vasyľ glaubt, dass es keine Gedichte gibt, und er sitzt jetzt in einer Strafzelle. Michail Chejfec, russischsprachiger jüdischer Schriftsteller aus Leningrad, erzählt mir flüsternd, während wir spazieren gehen, dass er einige Gedichte aufbewahrt hat, Entwürfe. Um zu verhindern, dass sie uns wieder weggenommen werden, müssen wir sie auswendig lernen. Bedenken Sie, dass er ein russischsprachiger Mann war, er konnte kein Ukrainisch, aber als er sah, wer neben ihm saß, als er sah, dass die Ukrainer das Fundament dieses Konzentrationslagers waren, dass eine geniale Persönlichkeit neben ihm saß und geniale Gedichte schrieb, begann er sich für die Ukrainer zu interessieren. Er bat uns, mit ihm auf Ukrainisch zu sprechen, las auf Ukrainisch und schlug uns vor, die Gedichte auswendig zu lernen. Aber diese Gedichte sind schwer wie Steine. Ich nahm es auf mich, Roman Semenjuk, ein Fünfundzwanzigjähriger, der in der Ukrainischen Aufständischen Armee gewesen war, und Chejfec nahmen es auf sich. Ich hatte kaum zwei Gedichte gelernt, als sie mich auf umverlegten. Und was denken Sie? Ich komme zwei Monate später zurück, Vasyľ Stus sitzt wieder in der Strafzelle, und Michail Chejfec bringt mir ein Notizbuch mit mehreren Dutzend Gedichten, die er in seiner krakeligen Handschrift in russischen Buchstaben, aber mit ukrainischen Worten geschrieben hat, und dann rezitiert er mir zwei Dutzend Gedichte aus dem Gedächtnis, und ich schreibe sie auf und korrigiere die Sprache. Das ist wahrer Internationalismus! Der Mann hatte wirklich ein phänomenales Gedächtnis, ein außergewöhnlicher Mensch. Ich meine Michail Chejfec. Er hat einen ganzen Essayband mit dem Titel „Ukrainische Silhouetten“ geschrieben, der 1983 im Ausland veröffentlicht wurde.⁵ Übrigens noch zu Lebzeiten von Vasyľ Stus.

Dieses Buch beginnt mit einem Essay über Vasyľ Stus, dann folgt ein Essay über Čornovil, Mykola Rudenko, Zorjan Popadjuk,

4 Auch deswegen lautet der Titel der Gedichtsammlung „Palimpseste“.

5 MICHAİL CHEJFEC, *Ukrainische Silhouetten*. Sučasnist', New York-München 1983 (Biblioteka Prolohu i Sučasnosti; 159).

ukrainische Bandera-Rebellen, und der letzte ist ein kleiner Essay über mich.

Herr Vasył', Sie waren viele Jahre Politgefangener. Aber irgendwie hat es sich ergeben, dass Ihre letzte Inhaftierung in einem inländischen Gebiet, in der Oblast' Zaporizžja, stattfand, weil die Behörden in Ermangelung eines einschlägigen politischen Artikels ein Strafverfahren gegen Sie fabrizierten, sozusagen wegen Widerstands gegen die Polizei, das in Wirklichkeit nicht existierte, und Sie in einer Kolonie für inländische Gefangene landeten. Sie haben Ihr Studium an der Philologischen Fakultät der Kyïwer Universität abgeschlossen, Sie schrieben damals Gedichte, unterrichteten Literatur, interessierten sich für Kunst ... Und Sie fanden sich in einem Zustand wieder, der völlig anders war als Ihre Umgebung. Sagen Sie mir, wie haben Sie persönlich Ihre Seele in einer solchen Situation gerettet?

In der Tat war es nicht meine letzte Inhaftierung, sondern meine zweite. Ich habe drei Verurteilungen: die erste nach Artikel 62, also wegen antisowjetischer Agitation und Propaganda, die zweite wegen angeblichen Widerstands gegen Polizeibeamte, und die dritte wieder politisch: Artikel 62, Paragraph 2. Wissen Sie, ich habe alles mitgemacht, was ich mitmachen konnte. Ich kenne die Verhaftung, die Etappen, die Strafzellen, die politische Zone, die kriminelle Zone – ich kenne das alles.

Ich musste unter verschiedenen Menschen sein, und es war besonders schwierig in den Phasen, wo alles neue Leute waren, wenn man in ein Umfeld geworfen wurde, in dem es schwierig war, mit der Zeit eine gemeinsame Basis zu finden. Manchmal musste ich mich einfach zurückziehen. Wenn es sehr angespannt war, wenn es besonders schwer war, wenn man Angst hatte ... Und das Gefängnis ist in der Tat eine ständige Angst, eine ständige Erwartung der Verschlechterung. Alles ist bereits extrem eingeschränkt: man hat nur einen begrenzten Raum, man kann nur begrenzt mit Menschen kommunizieren, man hat zwei Bücher, man hat ein Paar Unterhosen, und man hat immer Angst, es zu verlieren, weil es einem weggenommen werden kann. Das Regime erlaubt dir nicht, dieses und jenes zu behalten. Fünf Bücher in deiner Zelle haben war möglich, fünf Bücher, Zeitschriften und Broschüren zusammen. Aber wie sollte ich mit fünf Büchern leben,

wenn ich es gewohnt war, in einer Bibliothek zu leben, zumindest in meiner Hausbibliothek.

Wissen Sie, damals kannte ich noch keine Gebete. Ich hatte sie bereits im Gefängnis von Gläubigen gelernt, ich schrieb sie einfach auf und lernte sie selbst. Das Gebet rettet dich, beruhigt dich und nimmt dir die Angst. Und als ich dreizehn Monate lang in der Zelle des KGB-Gefangenenlagers in der Volodymyrs'ka-Straße 33 hin- und herlief, hatte ich Glück: Ich hatte geahnt, Taras Ševčenkos „Kobzar“ aus der Bibliothek auszuleihen zu können. Ich studierte den „Kobzar“. Wie sehr, das habe ich einmal selbst bemerkt: Vier Stunden lang ging ich in der Zelle umher und las mir Ševčenkos Gedichte auswendig vor.

... Ich kannte einen phänomenalen Menschen. Jurij Lytvyn. Er war ein Schriftsteller, der genau dort als Mitglied der ukrainischen Helsinki-Gruppe starb, in diesem Konzentrationslager. Ich lernte ihn kennen, als ich von Vilnjans'k in die Strafzone gebracht wurde (das ist in der Oblast' Zaporizžja, Zone 55, wo ich festgehalten wurde, weil ich angeblich einem Polizisten zwei Knöpfe abgerissen hatte, was nicht der Fall war). Sie arbeiteten also an einem Verfahren gegen meinen Freund Dmytro Mazur in der Oblast' Žytomyr, und ich wurde geholt, um ihn zum Zuarbeiter zu machen. Und so trafen wir in Kyïv auf der Umsteigestation in Luk'janivka Jurij Lytvyn. Es war ein Zufall und ein Segen für uns, dass wir etwa 10 Tage dort verbrachten. Wissen Sie, am ersten Tag rezitierte mir Jurij mehrere Stunden lang Gedichte. Was für ein phänomenales Gedächtnis!

... Und nebenbei bemerkt ist dies eine Übung für das eigene Gedächtnis. Wenn geistige Werte in diese Gedichte eingebettet sind, dann wird man durch sie ständig bereichert. Anstatt auf das Fluchen, die Gaunersprache, um einen herum zu hören, hört man auf seine Seele, hört das, was geniale Menschen gesagt haben, was Ševčenko sagte, was Stus sagte. Lytvyn war eine Enzyklopädie der Weltpoesie. Zumeist in ukrainischer Sprache, an einiges Russische erinnerte er sich. Das ist die beste Art und Weise, seine Seele unter solchen Bedingungen zu retten und nicht den Dreck eines Nachbarn aufzuschnappen, der – entschuldigen Sie – nur obszön flucht.

Übrigens, als ich in diesen kriminellen Zonen war – in Vilnjans'k, wo es die 55. Zone gab, und dann in Korosten', der

71. Zone – war ich immer überrascht über das Niveau dieser Menschen und noch mehr über das Niveau der „Lehrer“, dieser Aufseher. Aber das Niveau war gleich: der eine trägt grün, der andere schwarz.

Und es war für mich sehr ärgerlich zu sehen, wie der Major, als sie uns zur Arbeit führten, zum Abschied auf so einen Turm kletterte, ein Megafon nahm ... „Hier werden Häftlinge in Kolonnen zur Verabschiedung gebracht, um zu arbeiten ...“ Und er benutzte das Megafon, um unseren Vorgesetzten, unseren Truppführer, durch das halbe Gebiet mit so einem staatlichen obszönen Fluchen anzusprechen.

Irgendwie peinlich! Eines Tages versuchte dieser Offizier, so mit mir zu reden und erwähnte meine Mutter in diesem bekannten Zusammenhang, und ich schickte ihn zu seiner eigenen Mutter, die ihm diese Sprache beigebracht hatte. Er schaute mich mit großen Augen an: „Wie ist das möglich?“ Da kam er zur Vernunft.

Lassen Sie mich zu Vakhtang kommen. Als diese Ereignisse, von denen Sie sprachen, stattfanden, als Sie hinter dem Stacheldraht waren, war Vakhtang wahrscheinlich noch ein Pionier, wir liefen alle mit Pionier-Halstüchern. Und natürlich erfuhr er viel über diese Ereignisse im Nachhinein, als er Student wurde, als er an den Hungerstreiks der Studenten auf dem Majdan-Granit teilnahm. Ich habe eine Frage: Vakhtang, warum bist du nach Kučino gefahren, wo du doch viele der Leute, die dort waren, nicht kennst?

Die Sache ist die, dass meine Reise nach Kučino ziemlich spontan war. Ich hatte gerade von Herrn Vasyľ' gehört, dass er mit Dmytro Stus, dem Sohn von Vasyľ' Stus, dorthin fahren wollte. Und es war eine große Entdeckung für mich, dass ich dorthin fahren konnte. Ich hatte über diesen Ort nur gelesen.

Viel Literatur über Stus, über Jurij Lytvyn, über Tichyj, über politische Mitgefängene stammt aus der Feder von Herrn Vasyľ'. Ich las Chejfec und hatte direkten Kontakt zu vielen seiner Mitgefängenen. Ich traf Luk'janenko, Horyn', Petro Sarančuk.

Und ich habe alles getan, was ich konnte, um dorthin zu kommen, ohne meine Zeit als Journalist zu verschwenden. Und ich sah mit eigenen Augen, was dieses unmenschliche System für diese

Menschen bedeutete, in Form der gleichen Strafzelle, der gleichen Kojen, der gleichen Natur. Und wissen Sie, sie sagten sogar, dass all diese Birken, all das, was dort war – meiner Meinung nach normale russische Natur – ihnen zuwider war. Es gefiel ihnen nicht, sie wollten zurück in ihre Heimat.

Und am Ende bin ich zu der Überzeugung gelangt, dass ihre Gefühle, ihre Ideen zumindest deshalb heilig waren, weil sie nicht in etwas Fremdes eingedrungen sind, sondern einfach in ihrem eigenen Land, in ihrer Ukraine, leben und von den Ideen ihrer Propheten, ihrer Genies bereichert werden wollten.

Welchen Eindruck haben Sie von der Kolonie von Kučino, auch wenn sie eine ehemalige Kolonie ist? Welche Momente bleiben Ihnen am meisten in Erinnerung? Was hat Sie dort am meisten beeindruckt?

Ehrlich gesagt habe ich nichts, womit ich es vergleichen könnte. Um ehrlich zu sein, habe ich Jura und Geschichte studiert, aber wir wurden nicht einmal ins Gefängnis gebracht, also habe ich nichts, womit ich es vergleichen könnte. Aber was ich gesehen habe, war schrecklich. Wenn ich Vasyľ Ovsijenko zuhöre, wie er darüber spricht, habe ich einen Kloß im Hals.

Aber ich werde etwas anderes sagen: Ich werde nicht beschreiben, was ich dort gesehen habe – die Kojen, die Strafzelle, die alte Küche. Aber am meisten hat mich das Treffen zwischen dem ehemaligen Häftling Vasyľ Ovsijenko und seinem ehemaligen Aufseher Ivan Kukuškin aufgewühlt. Wissen Sie, es kam mir fast wie im Orwellschen Sinne vor: wenn ein ehemaliger Häftling und ein ehemaliger Folterer zum Wiederaufbau eines ehemaligen Lagers kommen. Seien Sie nicht entrüstet, er wird das nicht hören, dieser Ivan Kukuškin. Aber er war im Grunde ein Rad oder ein Zahnrad im Mechanismus des sowjetischen Strafvollzugssystems. Er war derjenige, der jeden Tag mit Vasyľ Stus, Vasyľ Ovsijenko, Levko Luk'janenko spazieren ging. Er war schließlich derjenige, dessen Gesicht sie jeden Tag sahen, in dem sie den Sowjetstaat, das kommunistische System erblickten.

Und dieses Mal begegneten sie sich. Ich erinnere mich an eine lange Pause: Sie kamen und stellten sich nebeneinander – lange Pause. „Hier sind wir, hier in Kučino, und bauen das Museum,

das Lager wieder auf.“ Und Kukuškin sagte: „Ich helfe auch beim Wiederaufbau dieses Lagers.“ Und dann hatten wir ein sehr interessantes und offenes Gespräch. Sie erinnerten sich an die fünf oder sechs Jahre, in denen sie die Gelegenheit hatten, als Häftlinge und als Aufseher miteinander zu sprechen. Und meiner Meinung nach haben sie in diesem Gespräch – das etwas spontan und mit Unterbrechungen geführt wurde – große Teile früherer Gespräche aus dem Zusammenhang herausgerissen. Und das war die größte Entdeckung für mich: Ich sah, dass Menschen immer noch Menschen sind.

Und schon später, als ich hinzukam und mit Mychajlo Horyn' sprach, sagte er, dass dieser Kukuškin einer der wenigen Menschen war, mit denen man über alles reden konnte. Übrigens ist dies der Kukuškin, der manchmal Notizen von einem Häftling zum anderen in einer anderen Zelle weitergab. Das heißt, obwohl er im sowjetischen System ein Sergeant war, hatte er immer noch etwas Menschliches an sich. Und wissen Sie, es stellte sich heraus, dass er nach der Auflösung dieses Lagers selbst verurteilt wurde und vier Jahre in einem Gefängnis für ehemalige Polizeibeamte verbrachte, wo er eine Zelle mit dem ehemaligen Vorsitzenden des Obersten Sowjets von Usbekistan Chodžaev, dem Sekretär der Kommunistischen Partei Moldawiens Viscu und Brežnevs Schwiegersohn Čurbanov teilte. Das heißt, nachdem er in der Zone von Kučino direkt mit genialen historischen Menschen zu tun hatte, setzte er sein historisches Einsitzen dort, in Nižnij Tagil, fort. Und er hat wahrscheinlich selbst verstanden, wie es war, ein Gefangener zu sein. Und jetzt, wo alle ehemaligen Aufseher sich geweigert haben, „Memorial“ beim Wiederaufbau des Lagers als Museum zu helfen, hat Ivan Kukuškin, wie ich betone, die Menschlichkeit in sich gefunden und hilft dabei, dieses Lager wieder aufzubauen, damit die Menschen, alle Generationen, sehen können, wie schrecklich, wie unmenschlich dieses System war, und ich glaube, dass es nie wieder zurückkehren wird.

Ich habe gehört, dass auf dem Gelände des ehemaligen Gefängnisses, der ehemaligen Kolonie, bald ein Museum eröffnet werden soll?

Ja. In der Tat wird in der Kaserne des Sonderregimes ein Museum eröffnet werden. Sowohl in der Kaserne selbst als auch im benachbarten Gebäude, das immer noch von denselben Wachleuten bewohnt wird ... Dort wird ein Museum eröffnet werden, und der größte Wert des Museums wird eine persönliche Ausstellung sein, die jedem der Gefangenen gewidmet ist, die in Kučino inhaftiert waren. Dies ist wirklich ein Lichtblick für die ukrainischen, litauischen, armenischen und estnischen Menschenrechtsbewegungen. Und so werden die Menschen, die kommen werden, und ich glaube, dass dies kein Mekka sein wird, sondern ein ständiger Weg, so dass jeder sehen kann, wie es in jenen Zeiten war, die man heute als wohlgenährt, wohlhabend und stabil bezeichnet.

Als wir in dem Lager waren, habe ich alles gefilmt, was dort geschah. Ich kletterte nach oben, stand über dem Laufhof, und ein älterer Mann, ein Rentner, kam in diesen kleinen, etwa 2 mal 2 Meter großen Laufhof, der mit Eisen gepolstert war, und schaute mich an, ganz oben durch den Stacheldraht, und sagte: „Ich wohne hier hinter dem Zaun, aber ich bin noch nie hierhergekommen. Und ich dachte, es wäre anders.“ Das heißt, die Menschen konnten nicht verstehen, selbst wenn sie auf der anderen Straßenseite wohnten, konnten sie sich nicht vorstellen, wie schrecklich, wie entsetzlich die Haftbedingungen in diesem Lager waren.⁶

Vasyľ Ovsijenko,
Vakhtang Kipiani
in der Radiosendung „Unsere Angstzone“

6 Das Museum von Perm'-36 besteht bis heute. Vgl. aber ANKE GIESEN, „Wie kann denn der Sieger ein Verbrecher sein?“ Eine diskursanalytische Untersuchung der russlandweiten Debatte über Konzept und Verstaatlichungsprozess der Lagergedenkstätt „Perm'-36“ im Ural. ibidem-Verlag, Stuttgart, 2019 und weitere 2021 und 2022 erschienene russische Aufsätze.

Balys Gajauskas
**„37 Jahre Gefangenschaft ...
Ich bereue nichts“**

Balys Gajauskas (24. Februar 1926, Dorf Vygreliai, Gemeinde Gražiškiai, Kreis Vilkaviškis, Litauen – 28. September 2017, Vilnius, Litauen) war eine der prominentesten Figuren des antikommunistischen Widerstands in seinem Heimatland. Ein ehemaliger Partisan, der gegen das Sowjetregime kämpfte, ein ehemaliger politischer Gefangener mit fast vierzig Jahren Erfahrung und ... der ehemalige Leiter des Sicherheitsdienstes des nun unabhängigen Litauen. Das Gespräch mit ihm fand nicht weit von Vilnius statt, aber es ging um das letzte Konzentrationslager des sowjetischen Sonderregimes – Kučino, Ural, Oblast' Perm'. Und natürlich über seinen ungewöhnlichen Lebensweg – von einem Untergrundkämpfer zu einem Mann, der Chef des Geheimdienstes eines unabhängigen Staates wurde.

Wir kamen 1980 aus Mordwinien nach Kučino.

Sie waren also unter den Ersten, die ankamen?

Ja, unter den ersten, denn wir wurden alle aus dem Sonderregime in Mordwinien geholt und nach Kučino geschickt. Ich war einer der Ersten.

Und wer waren die Häftlinge, mit denen Sie angekommen sind? Welche Etappe? Wie waren die Bedingungen? Das ist alles sehr interessant.

Ich kann sie jetzt nicht alle aufzählen, aber es gibt eine Liste, Sie können sie nachschlagen. Ich erinnere mich gut an Levko Luk'janenko, weil wir immer heimliche Angelegenheiten mit ihm hatten. Ja, Luk'janenko, der Litauer Jaškūnas, Kuznecov mit den „Fliegern“, Murženko ...

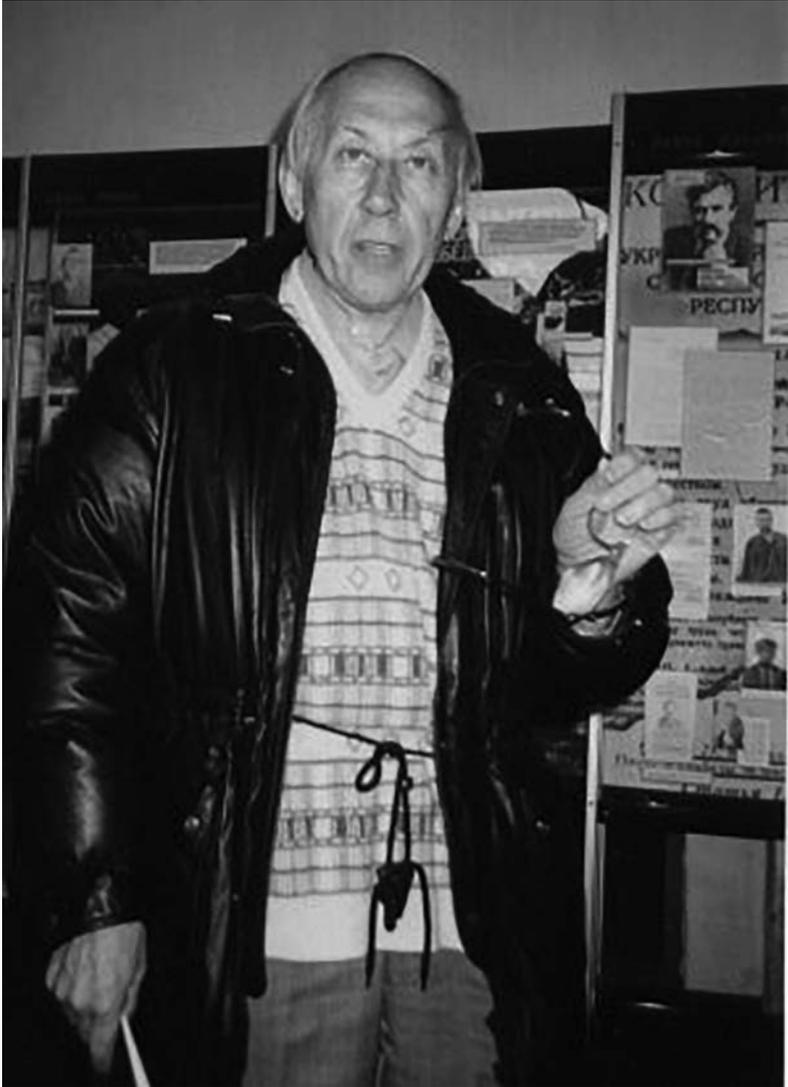
Jurij Fedorov und Oleksij Murženko gehörten in Kučino zu den Teilnehmern an dem berühmten Fall der versuchten Flugzeugentführung, und Eduard Kuznecov war einer von fünf sowjetischen politischen Gefangenen, die am 27. und 28. April 1979 auf dem New Yorker Kennedy-Flughafen gegen zwei sowjetische Spione ausgetauscht wurden.¹

Das ist jetzt schwer zu sagen, weil einige von ihnen später kamen. Vielleicht habe ich die Daten verwechselt. Das spielt keine Rolle: Sie können die Liste nehmen und sich alle ansehen.

Wie sahen die Bedingungen aus? Die Bedingungen in Mordwinien waren besser. Dort gab es keine solche Isolation. Jetzt verstehe ich, warum wir verschickt wurden: Wir schrieben nämlich verschiedene Appelle, verschiedene Beiträge und schickten sie heimlich ins Ausland. Sie konnten ihn [den Schmuggelkanal] nicht schließen. Die Beiträge kamen und kamen und kamen, und sie wurden im Westen veröffentlicht, also beschlossen sie, eine solche Isolation zu schaffen, dass niemand sie schreiben oder schicken konnte, also schickten sie uns hierher. Als wir in einem Gefängniswagen transportiert wurden, begleitete uns der Leiter eines Speziallagers aus Mordwinien. Er sagte: „Ihr werdet hier nicht mehr schreiben.“ Wir fragten uns, wohin sie uns bringen würden und wussten es nicht.

Sie brachten uns hierher, und das Interessante daran ist, dass sie dachten, wir hätten noch irgendetwas bei uns. Als sie uns empfingen, zogen sie uns nackt aus, nahmen alle unsere Kleider und Lageruniformen, gaben uns nagelneue, warfen unsere Habseligkeiten beiseite und warfen uns in die Zellen. Später verbrannten sie unsere Kleidung, behielten aber unsere Habseligkeiten für eine sehr lange Zeit. Sie kontrollierten alles, durchsuchten uns, um sicherzustellen, dass wir keine Papiere hatten. Die Isolation dort war wirklich nicht dasselbe wie in Mordwinien. Es war sehr schwierig, von dort aus zu schreiben, und so kam es, dass ich der Einzige war, der schrieb. Levko und ich wurden das erste Mal dorthin geschickt, und dann waren wir in verschiedenen Zellen, und er konnte nichts tun, er hatte nicht solche Möglichkeiten. Ich hatte mehr Möglichkeiten. Ich beschrieb alles und schickte es über Moskau. Litauische Zeitungen [im Ausland] haben es unter meinem Namen veröffentlicht.

1 Vgl. dazu das 3-bändige *Mižnarodnyj biografičnyj slovnyk* V. Ovsijenkos. V.K.



Balys Gajauskas im „Memorial“-Gefängnis für die Geschichte der politischen Repression und des Totalitarismus „Perm'-36“, Oktober 2000 Foto: V. Ovsijenko

Geht es um die Bedingungen im Lager, um die Unterdrückung durch die Behörden oder um tiefgründigere Werke?

Es war ein sehr strenges Regime, Isolation, so dass wir weniger voneinander wussten, weil die Zellen nicht miteinander Verbindung

haben durften, wir durften nie in eine andere Zelle gehen. Das Regime war wie im Gefängnis – es war schwierig, mit einer anderen Zelle zu sprechen. Natürlich haben wir geredet, wir sind ein Risiko eingegangen – wenn sie uns erwischt hätten, wären wir in die Strafzelle gekommen. Hier sitzen zwei Leute in einer Zelle, und sie arbeiten in derselben Zelle, es gab keine Kommunikation mit anderen Zellen. Wenn wir spazieren gingen, gab es auch nur eine getrennte Zelle, und keiner konnte den anderen sehen. Es war wie ein Gefängnisregime. Es war sogar noch schlimmer. Einige von uns kamen aus anderen Gefängnissen, und sie sagten, dass es dort besser war. Die Kontrolle war sehr stark. Es gab keine Probleme mit dem Essen, wir haben nicht gehungert. Man konnte Pakete erhalten – eines pro halbes Jahr, wenn man nicht beraubt wurde, aber sehr oft wurde man beraubt.

Sagen Sie mir bitte, gab es irgendwelche Konflikte mit der Lagerverwaltung? Mit wem genau?

Ich hatte keine besonderen Konflikte. Es kam vor, dass ich wegen irgendetwas in der Strafzelle war. Ich weiß jetzt nicht mehr genau, was, aber normalerweise wurde das nicht als Konflikt angesehen. Wenn jemand etwas stolzer war, saß er oder sie öfter, aber das war, wie man so schön sagt, Alltag. Ich glaube nicht, dass das etwas Besonderes ist.

Sie wissen nicht einmal, wie viele Tage Sie in den Strafzellen verbracht haben?

Jetzt muss ich mich erinnern. Ich weiß die Gesamtzahl der Tage, die ich in den Strafzellen verbracht habe: 157 insgesamt. Aber ich erinnere mich nicht an alles. Ich muss es noch nachzählen.

Mit wem, außer mit Leoko Luk'janenko, hatten Sie im Lager warmherzige Beziehungen? Können Sie sich an irgendwelche angenehmen Ereignisse erinnern?

Ich hatte zu fast allen ein gutes Verhältnis. Die einzigen Ausnahmen waren die nicht sehr guten Beziehungen zu Murzenko und Romašov [Boris, ein russischer Krimineller], aber ich denke, das war eine Zuteilung des KGB, denn ich saß nie mit ihm zusammen,

wir hatten keine Konflikte. Ich wusste nur, dass er hierhergebracht wurde, also kannte er mich nicht.

Vielleicht können Sie sich an die Umstände dieses Tages erinnern. Denn ich habe schon von Dritten gehört, wie es war?

Es ist ganz einfach. Wir müssen ein wenig zurückgehen. Ich werde Ihnen sagen, was der KGB mir gesagt hat: „Man wird dich im Lager töten.“

Das war ein KGB-Offizier aus dem Lager, richtig?

Ja.

Erinnern Sie sich an seinen Namen?

Ich weiß ihn nicht mehr. Ich habe es irgendwo aufgeschrieben, aber wahrscheinlich kennt ihn jeder, der dort war, Ovsijenko zum Beispiel. [1985–1986 arbeitete ein KGB-Offizier namens Vasilenkov im Lager des Sonderregimes VS-389/36]. Er erzählte mir Folgendes. Damals dachte ich, dass mir die Zeit davonlief ... Andropov erließ einen Erlass, wonach einem Häftling, der sich nicht benahm, drei Jahre in einem strengen Regime und fünf Jahre in einem Sonderregime auferlegt wurden. [Artikel 183-3 des Strafgesetzbuches der UdSSR „Böswilliger Ungehorsam gegenüber den Anordnungen der Gefängnisverwaltung“, 1983] Also dachte ich, dass ich ... Natürlich, ich benahm mich schlecht, saß in einer Strafzelle, wenn nötig, konnte ein Beschluss geschrieben werden – und das wars: sie würden mir fünf Jahre geben, mich in ein reguläres Lager schicken, und dort konnte alles sehr leicht gemacht werden, Morde waren dort nichts Neues. Das dachte ich auch. Ich war mit Murženko in Zelle neunzehn, und dann wurde ich in Zelle zwanzig verlegt – es war eine große Zelle, und ich war allein. Ein paar Tage später wurde Romašov verlegt. Er verhält sich mich im Allgemeinen sehr gut, wir haben ein normales Verhältnis – keiner raucht, keiner flucht. Ein guter Mensch. In anderen Zellen benahm er sich sehr schlecht gegenüber den Leuten, mit denen er zusammen war. Eine Woche später fragte mich Levko, der neben

mir saß: „Wie geht es dir?“ Ich antwortete: „Ich fühle mich großartig.“ „Wie das?“

[Das Folgende ist unverständlich, die Stromzufuhr zum Aufnahmegerät fällt während der Aufzeichnung aus. Es bezieht sich auf den Angriff auf Gajauskas durch seinen Zellengenossen, den ehemaligen Kriminellen Boris Romašov, in Zelle Nr. 15, der am 17. April 1986 stattfand. Romašov schlug ihm mit einem mechanischen Schraubenzieher von hinten auf den Kopf. Als Gajauskas das Bewusstsein verlor und unter den Arbeitstisch fiel, stach Romašov mit der Schraubenzieherklinge zweimal in die Herzgegend (zum Glück schräg) und mehrmals an anderen Stellen zu. Insgesamt schlug Romašov 12-mal auf Gajauskas ein. Er verbüßte dafür 15 Tage in einer Strafzelle. Ein Strafverfahren wurde nicht eröffnet. Gajauskas wurde erst 12 Tage später mit „leichten Körperverletzungen“ aus dem Krankenhaus entlassen].

Wenn ich 1987 zurückkehrte, dann muss es 1985 gewesen sein, im Sommer, denke ich. Wir müssen alles genau überprüfen, ich habe etwas aufgeschrieben.

Haben Sie irgendwelche Aufzeichnungen zu Hause oder haben Sie sie veröffentlicht?

Nein, ich habe noch nichts veröffentlicht, aber es wurde damals im Ausland veröffentlicht. Alles war recht schnell bekannt.

Haben Sie etwas auf Russisch veröffentlicht?

Wahrscheinlich auf Russisch, denn sie haben es bald ausgestrahlt – wahrscheinlich eine Woche später, oder wir haben es früher erfahren. Ich bin hingefallen, und dann hat Astra [Gunars, 1931–1988, Lette, er verbrachte 20 Jahre in den Lagern] geklopft, und die Wachen haben die Tür geöffnet. Ich kam kurz wieder zu mir und sah ihn [Romašov] neben mir stehen – nicht neben mir, sondern weiter weg – und er warf den Schraubenzieher hin. Sie kamen hinein. Und ich verlor wieder das Bewusstsein. Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, bis ich in der Sanitätsstation wieder aufwachte. Dann wurde ich von einem diensthabenden Sanitäter

ins Krankenhaus gebracht. Dort wurde ich operiert und dann in das Lagerkrankenhaus gebracht.

Wie lange waren Sie danach im Krankenhaus?

Ich glaube, es waren drei Wochen. Sie haben mich zugenäht, es ging nicht bis zum Herzen.

[Unverständlich].

Ja. Ich konnte nichts kapieren, weil ich bewusstlos war. Als ich aufwachte, hatte ich nicht das Gefühl, dass mir etwas zugestoßen war. Später, als ich wieder zu mir kam, sah ich, dass ich halbnackt und mit einem Verband umwickelt dalag, mit Blut hier und da. Ich dachte: Was ist los? Dann wurde mir klar.

Was hat Romašov für seine Taten bekommen?

Die Leute aus Kučino haben es mir erzählt, ich wusste nichts. Als ich hierher gebracht wurde, gab es Gerüchte, dass ihm der Prozess gemacht werden sollte, dass ein Verfahren eröffnet worden war. Ich wusste nicht, ob er vor Gericht stand oder nicht: Er war in einer anderen Zelle untergebracht, wir haben uns nicht gesehen. Aber diese Leute [Angestellte des Museums Perm'-36] haben sich jetzt seine Akte angesehen, alle Karten, und es gibt nichts, kein Wort über diesen Fall, nichts. Und meine Akte – ich wusste es auch nicht – ist jetzt in der Lubjanka.

Haben Sie sie schon gesehen, ist sie also schon offen? Oder gibt es keinen Zugang zu ihr?

Zu meiner Akte?

Ja, Ihrer Akte.

Ich weiß es nicht. Ich habe gerade herausgefunden, dass mein Fall in der Lubjanka liegt, das haben mir diese Leute gesagt. Sie haben alle Unterlagen über die Lubjanka geprüft, viele, nicht nur meine, und die Akten derjenigen, die damals entlassen wurden, wurden an die Lubjanka geschickt, und die Akten derjenigen, die später

entlassen wurden, sind hier. Sie haben also alle unsere Akten überprüft. Romašovs Akte ist da, aber es gibt kein Wort oder einen Beschluss, dass er dafür in einer Strafzelle war, so, als wäre nichts passiert.

Sagen Sie mal, in Kučino war neben Ihnen noch ein Litauer, wenn ich mich nicht irre?

Petkus?

Ja. Können Sie uns ein wenig über ihn erzählen?

Er war zum dritten Mal im Gefängnis. Er wurde aus einem Gefängnis in Tatarstan gebracht. Wie lange er dort gesessen hat? Bis zum Ende seiner Haftzeit – er bekam zehn Jahre. Ich weiß es nicht mehr, ich glaube, er war acht Jahre dort oder etwas weniger. Wir saßen nicht zusammen, denn sie versuchten immer zu vermeiden, dass Vertreter der gleichen Nationalität in einer Zelle saßen. Nur Ukrainer waren dort, weil es viele von ihnen gab: Sie wussten nicht, wo sie sie hintun sollten, also behielten sie sie dort; es war schon unmöglich, also waren die Ukrainer dort zu zweit. Wir wurden getrennt untergebracht, und ich kann nicht sagen, wie sich Petkus in den Zellen verhielt, denn ich war in einer anderen Zelle – es gab verschiedene Ordnungen und es gab nicht immer Kontakt; wenn man noch weiter ging, gab es überhaupt keine Verbindung. Ich weiß nicht genau, wann er entlassen wurde. Ich habe nicht nachgeschaut, ich glaube, es gibt Listen, ich erinnere mich nicht an das Datum der Entlassung. Aber Petkus war auch einer der letzten, die entlassen wurden. Ich war der letzte, der entlassen wurde.

Wann wurden Sie entlassen?

1987, am 22. April.

An Lenins Geburtstag?

Ja, am Ende der Haftzeit, nach der Haftzeit – zehn Jahre.

Und Sie gingen direkt nach Hause?

Nein, ich verbrachte fünf Jahre in der Verbannung. Ich wurde in das Gebiet Chabarowsk gebracht, in eine Stadt namens Čumikan, am Ochotskischen Meer.

Was haben Sie dort gemacht? Als was haben Sie gearbeitet?

Ich arbeitete als Pförtner. Dort gab es eine Fischereikollektivfarm. Dort gab es keine solche Arbeit, und es war schwierig, eine Arbeit zu finden, aber ich konnte nirgendwo anders arbeiten. In dieser Kolchose wurde entweder gefischt oder im Winter Zobel gejagt. Ich konnte nicht fischen, weil nur gesunde, junge Leute dorthin gebracht wurden, und es wurden Mannschaften gebildet. Es gab dort eine Brigade, aber hauptsächlich junge Leute, denn es war sehr harte Arbeit. Sie arbeiteten von morgens bis abends, denn dieser Fisch, der Keta-Lachs, steigt nur zwei Wochen auf, und man kann ihn nur in diesen zwei Wochen fangen, und das wars. Es war eine schreckliche Arbeit, deshalb konnte ich dort nicht arbeiten. Und im Winter schickten sie mich natürlich mit dem Hubschrauber in die Berge, um Zobel zu fangen.

Wann sind Sie aus der Verbannung zurückgekehrt? Sie haben doch nicht die ganze Strafe abgesessen, oder?

Nein, ich kam 1988 zurück, am siebten November.

Sagen Sie mir, wie lautete Ihre Anklage in diesem Fall? Ich weiß, dass Sie mehrere Haftstrafen verbüßt haben?

Ja, antisowjetische Agitation und Propaganda. Ich hatte eine Übersetzung von Solženicyns „Archipel Gulag“, Partisanendokumente, andere Beiträge und Dokumente der Moskauer „Chronik der laufenden Ereignisse“. Sie wussten von meinen Verbindungen nach Moskau. Deshalb fanden sie auch so unterschiedliche Unterlagen.

Könnten Sie uns bitte sagen, über welche Kanäle, insbesondere von Kučino aus, die Materialien in die Freiheit, in den Westen, gelangte?

Nur meine Frau konnte etwas weitergeben, während ich Besuch bekam. Danach, als sie, der KGB, all dieses gedruckte Material sammelten, hörte alles auf. Ich hatte vier Jahre lang keine Besuche. Aber ich konnte wahrscheinlich nicht mehr schreiben, weil es so viel Spannung gab. Das Risiko war wieder zehn Jahre, wenn ich erwischt würde. Ich bin das Risiko eingegangen. Ich hatte keine Angst, aber es war schwierig, diese Spannung auszuhalten, weil man jede Minute konzentriert sein musste, um nicht erwischt zu werden, um nicht taxiert zu werden. Weil man immer auf dem Präsentierteller sitzt, muss man immer wieder Momente zum Schreiben finden, man muss alles im Kopf behalten – wo man aufgehört hat und dann wieder anfangen. Es darf keine Entwürfe geben. Du musst Papier besorgen – wo? Wenn man kein dünnes Papier hat, kann man nichts machen. All das ist eine sehr wichtige Arbeit und sehr anstrengend und riskant. Und dann nehmen sie es weg. Und dann die Moskowiter, aber das ist ein kleines Problem. Natürlich fühlt man sich immer in Gefahr, bis man veröffentlicht wird. Wenn man dann erfährt, dass es veröffentlicht wurde, dann ist es gut. Denn meine Frau kann auch erwischt werden. Wenn sie erwischt wird, kann sie bis zu sieben Jahre für die Verbreitung von antisowjetischem Material bekommen. Sie hat es an die Frau von Sacharow [Elena Bonner] weitergegeben, und das hat sie oft getan, also ist sie auch ein Risiko eingegangen. Ich weiß nicht, an wen sie es weitergeben würde. An irgendeinen Ausländer. Man weiß auch nicht, wie es dann weitergeht.

Welcher Eindruck ist Ihnen von den Aufsehern geblieben? Gab es dort unterschiedliche Leute?

Unterschiedliche Menschen, ja, unterschiedliche Menschen. Es gab einige sehr schlechte Aufseher und einige durchschnittliche, wie Kukuškin. Ich würde nicht sagen, dass er schlecht war, aber er war so mittelmäßig, dass man noch mit ihm leben konnte. Ich habe ein Foto gesehen: Ovsijenko sitzt dort, Kukuškin und Šmyrov [Viktor Šmyrov ist der Direktor des Museums Perm'-36. Das Foto wurde



Fragment des Manuskripts von Vasyľ Stus „Aus dem Lager-Heft“,
welches Gajauskas 1983 in die Freiheit brachte

am 14. September 1995 aufgenommen]. Und da waren einige Leute, zum Beispiel ein Ukrainer aus der Armee, ich habe seinen Namen vergessen – er war so schlimm [Vlasjuk]. Ein junger Kerl, sitzen da gleichsam seine Landsleute und er hackt auf ihnen herum. Schämt er sich nicht? Er könnte zum Beispiel auf mir herumhacken, weil ich irgendein Litauer bin, aber hier sind seine Landsleute. Du kannst dich doch mit ihnen treffen, und dann? Wie auch immer, er war schlimm. Später, am Ende, hatte er wahrscheinlich das Gefühl, dass es nur eine Episode war, also ging er weg und lebt irgendwo in der Nähe von Odesa. Ich habe diese Aufseher studiert, weil es mir sehr wichtig war. Ich kannte den Gang eines jeden von ihnen, wie sie gingen, denn einer von ihnen kam jedes Mal den Korridor entlang gerannt und schaute durch das Fenster. Ja, darauf muss man aufpassen, wenn er Schicht hat. Und ich wusste nicht, wer zu meiner Schicht kam: Ich habe sie nicht gesehen, aber ich wusste anhand ihres Ganges, ob sie gut oder schlecht waren, ob sie oft oder selten aus dem Fenster schauten.

Können Sie uns sagen, wie Sie zu Ihrem Engagement für die Menschenrechte gekommen sind und wie lange Sie im Gefängnis gesessen haben?

Nun, das Land war besetzt, also mussten wir kämpfen. Das ist ganz einfach. Junge Menschen sind immer patriotisch, sie haben immer irgendwelche Ideen. Als sie [die Bolschewiken] 1940 kamen, war ich 14 Jahre alt. Ich verstand bereits, dass eindeutig Besatzer gekommen waren, und wir alle dachten das auch. Es musste also etwas unternommen werden. Wenn man so jung ist, Kind, was kann man da tun? Nichts! Natürlich, mit 17 oder 18 Jahren fängt man an, etwas zu tun. Es ist klar, dass es sich um eine Besetzung handelt, aber man muss kämpfen.

Kann man Sie also als „Waldbrüder“ bezeichnen oder nicht?

Ja, wir hatten eine bewaffnete Untergrundorganisation. Wir haben viele Dinge getan, nicht nur das. Wir haben uns auch mit Literatur beschäftigt. Wir haben viele Untergrundzeitungen herausgegeben. Jeder Partisanenbezirk hatte eine Zeitung.

Und haben Sie an dieser Zeitung mitgearbeitet?

Ja, natürlich.

Wie war der Name dieser Zeitung?

Es gab viele Zeitungen, die verschiedene Namen hatten. Einige, z. B. in diesem Bezirk, begannen mit der Herausgabe dieser Zeitung, und dann wurden die Leute erwischt oder es passierte etwas anderes, so dass die Zeitung eine Zeit lang nicht erschien, dann erschien sie unter einem anderen Namen an einem anderen Ort – sie machten das absichtlich so. Wenn man zählt, wie viele Titel es gab ... ich weiß es nicht mehr, aber wahrscheinlich mindestens zwanzig. Diese waren in den Partisanengebieten. Die Untergrundorganisationen gaben ihre eigenen Zeitungen heraus. Manchmal gaben sie sie nur für kurze Zeit heraus, weil sie erwischt wurden; sie veröffentlichten nur zwei Ausgaben, man entlarvte die Organisation und sie hörten auf, sie zu veröffentlichen. Andere wurden länger herausgegeben – das